

Stimmungsbilder aus der Zeit der Henzischen Verschwörung 1749

Autor(en): **Blösch, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **32 (1883)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-124829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

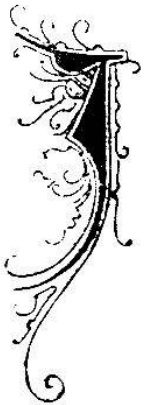
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stimmungsbilder

aus der Zeit der Senzischen Verschwörung 1749.



In einem Handschriftenband der Stadtbibliothek, betitelt: Rebellionen von 1653 und 1749, findet sich neben einer Anzahl von sonstigen Aktenstücken eine kleine Sammlung von Gedichten aus jenen Tagen politischer Aufregung. Durch poetischen Werth zeichnen sich diese keineswegs aus; wenn überhaupt „politisch Lied ein garstig Lied“ heißt, so muß dieß hier um so mehr gesagt werden, da diesen Reimereien sogar der Schwung der Leidenschaft fehlt, so daß sie nach Gedanken und Ausdruck überaus platt und gewöhnlich lauten. Einige derselben sind hingegen als Zeugnisse der damaligen Gedanken und Stimmungen nicht ohne ein gewisses Interesse und namentlich gilt dieß von zweien derselben, welche dadurch merkwürdig sind, daß sie sich gegenseitig parodiren. Auf ein Gedicht, welches von der einen Partei ausging, gibt ein anderes von entgegengesetztem Standpunkt aus, in der gleichen Form und mit verhältnißmäßig geringen Veränderungen die entsprechende Ant-

wort oder Widerlegung. Daß eine derselben ist sogar in dreifacher Fassung vorhanden, indem ein dritter Dichter, gleichsam über den Parteien stehend, die religiöse Betrachtung der Sache vertritt und in der Sprache der damaligen herrenhuthisch=pietistischen Mystik weder dem strengen Regimente der Herren, noch den rebellischen Bürgern Recht geben will. Es ist diese Stimme — trotz der schrecklich verworrenen, fast unverständlichen Ausdrucksweise — um so beachtenswerther, als bekanntlich ein gewisser Zusammenhang bestand zwischen den von der damaligen pietistischen Bewegung ergriffenen Kreisen und denjenigen, welche größere politische Rechte für die von der Regierung ausgeschlossene Bürgerschaft verlangten.

Diese Gedichte stammen alle aus der Zeit unmittelbar nach der Unterdrückung des Aufstandsversuchs, und geben nicht sowohl die Gesinnungen oder Tendenzen der Verschwornen und ihrer Gegner selbst, als vielmehr das doppelte Urtheil der öffentlichen Meinung über die von der Regierung ausgesprochenen Strafen, die angewandte Strenge mißbilligend oder vertheidigend.

Die Namen der Verfasser sind nirgends genannt, und es ist uns nicht gelungen, einen solchen ausfindig zu machen. Da die Dichtungen vermuthlich in mehreren Abschriften verbreitet waren, so ist es nicht unmöglich, daß irgendwo eine bezügliche Nachricht sich erhalten hätte.

Wir lassen nun die 5 Gedichte ohne weitere Erklärung folgen; es kann diese um so eher unterbleiben, da sie das « audiatur et altera pars » in sich selbst tragen.

Macht nur das Bürger-Blut in großen Strömen fließen;
Ein jeder Tropfe wird in unsre Herzen schießen,
Und dort, in Blut verkehrt, in stiller Asche stehn,
Bis einst, zu unserm Heil, des Glückes Winde weh'n.
Verbannt der Bürger-Kern, aus Stadt und Vaterlande;
Dies deckt nur Andern auf das Laster und die Schande,
So unsre Stadt besleckt, und uns bringt Trau'r und
Schmerz,

Worin sich Weib und Kind, Freund und Verwandte zeigen,
Die Noth und Glend drückt mit gleicher Qual durch's
Herz,

Und wird nur frischen Zorn, mit frischen Kindern zeugen.
Darum ihr Väter: Gnad'! Gnad' ist was uns bezwingt,
Und euch der Bürger Herz in freie Fesseln bringt.
Wenn Freundlichkeit und Recht den Stolz und Zwang
vertreiben,

So werdet ihr geehrt, wir aber treu verbleiben:
Es waltet noch in uns das alte Bernerblut,
Das Fürstenblicke haßt, für Väter alles thut;
Und wenn die Bürger einst sich gern als Sklaven schmiegen,
So würd' der Glanz des Staats bald in dem Staube
liegen.

Macht der Rebellen Blut in großen Strömen fließen,
So wird gerechte Forcht in schlimme Herzen schießen,
Und Statt in Raserei in stiller Demuth stehen,
Bis einst zu ihrem Heil der Frommheit Winde wehen;
Verbannt der Untreu Kern aus Stadt und Vaterland,
Dieß deckt nur andern auf, ihr Laster und ihr Schand,
Die unsre Stadt befleckt und uns bringt Trau'r und
Schmerz,

Worin sich treuen Lüt und fromme Burger zeigen,
Die diese Bosheit quält und schier abtrüft das Herz,
Und wird nur früsche Treu mit früschen Kindern zeugen.
Darumb ihr Väter: Recht! Recht ist was sie bezwinget,
Und euch der Burgern Herz in Treue Fessel bringet.
Wenn Freundlichkeit und Recht das böse Blut vertreiben,
So werdet ihr geehrt, wir aber treu verbleiben.
Es waltet noch in uns das alte Bernerblut,
Das Fürstenblicke haßt, für Väter alles thut.
Und wenn die Schlimmen sich als Sklaven müssen schmeigen
So wird der Glanz des Staats recht in die Höhe steigen.

* * *

Wenn nicht des Lämmleins Blut wie große Ströme fließen,
Und jedes Tröpflein in unser Herz kann schießen,
So wird ein' Stadt verkehrt, und kann nicht mehr bestehen,
Bis einst zu unserm Heil die Kreuzeswinde wehen.

Kein Bürger wird verbannt, aus Stadt und Vaterland,
Der selbst nicht schuldig wird des Lasters und der Schand,
Die unsre Stadt befleckt; der Unglaub bringt den Schmerz,
Worin sich Weib und Kind, Freund und Verwandte zeigen,
Die Noth, dieß Elend truft mit großer Qual das Herz,
Und muß so frischen Zorn mit frischen Kindern zeugen,
Darum ihr Bürger: Gnad! Gnad ist was euch bezwingt,
Und eurer Sklaven Herz in freie Fesseln bringt.

Wann euer Gott am Kreuz kann Noth und Zwang ver-
treiben,

So werdet ihr geehrt und stündlich treu verbleiben,
Es waltet noch in euch das alte Bernerblut.

Der erste Synodus¹⁾ vors Lämmlein alles thut,
Und wann die Bürger nicht sich gern vor Jesu schmiegen,
So wird der Glanz des Staats bald in der Asche liegen.

¹⁾ Der „Berner Synodus“ von 1532, die Fundamental-
Erklärung der reformirten Berner Kirche.

Ein Vater hatte viele Kinder;
Die einten folgten mehr, die andern aber minder;
Sie klagten ohne Grund, der Vater sei zu hart,
Der doch an ihnen nichts als Strengigkeit gespart;
Jedoch es bliebe nicht allein bei bloßen Klagen,
Sie suchten ihn sogar ab seinem Gut zu jagen.
Der Alte kriegte noch, zum Glück, davon Bericht,
Eh die verwegne Schar den Zweck in's Werk gericht.
Was soll der Vater thun? ein jeder wird mir sagen:
Er wird die kühne Rott' mit harten Streichen schlagen.
Oh! nein! das Vaterherz gab hier der Strenge nach;
Er fragte: welche finds; beruhte sie und sprach:
Oh! Söhne, jaget an, was macht euch mißvergnügt?
Hat's meine Klugheit nicht sint langem so gefüget,
Daß wir im Frieden sind, und uns kein Nachbar plagt?
Hab ich euch jemals noch was billiges versagt?
Seht andre Häuser an? hört wie die Kinder weinen,
Weil sie der Vater trüct, der da noch gut will scheinen?
Wie wenig er dabei ihr Wohlsein nimmt in Acht,
Da ich auf euer Heil fast Tag und Nacht bedacht.
Wohlan! was klagt ihr dann? betrachtet eure Brüder,
Sind nicht die meisten reich, und ist es euch zuwieder,
Daß ihrs nicht alle seid? Ihr habet schlecht bedacht:
Verdienste, Fleiß und Glück hat's ihnen zugebracht. —
Die einten wurden sehr durch diese Red gerührt,
Und stellten sich ein, wie Kindern gebühret,
Der Vater wandte hier noch einen Zuspruch an
Und strafte weiters nicht, was sie ihm leids gethan.
Noch andre waren da, die zwar ihr Thun bereut,
Doch aber in's Geheim sich nicht zu schmälen scheut,
Und diese strafte er, wie man zu züchtigen pflegt,
Wenn man die Kinder straft und doch nicht gerne schlägt.

Hier sprach der Alte nun: euch werd ich strafen müssen,
Drum bleibt bei Haus und lehret den Ungehorsam büßen.¹⁾
Die Dritten, denen er am meisten Guts gethan,
Nur diese hörten ihn mit tauben Ohren an,
Er sprach: Euch ist zu wohl, ihr Knaben, wie ich sehe;
Geht schauet, wie es euch in fremden Landen gehe!
Nun Väser sage mir: war dieser Vater hart?
Mich dünkt, er liebe nur die Kinder etwas zart;
Einmal sie werden nun nichts mehr zu klagen müssen,
Sie sollten ja vielmehr die treue Ruthe küssen.

* * *

Ein Vater hatte gleiche Kinder;
Sie folgten alle gleich, belohnt ein Theil doch minder;
Drum klagten sie mit Grund, warum er allzeit hart
Und seine Gütigkeit an ihnen so gespart?
Allein er hörte bloß ihr billiges Beklagen,
So will er sie sofort von seinem G'sichte jagen,
Sie gaben zwar darauf ein gründlichen Bericht;
Allein sie waren schon in seinem Herz gericht.
Was sollten sie nun thun? es hilft da nicht, zu sagen,
Wo man beschlossen hat, auch unverdient zu schlagen.
Allein das Kinderherz gab hier dem Vater nach
In Ehrerbietigkeit, und so zu ihme sprach:
O Vater! zürnet nicht; warum wir mißvergnüget,
Ist, weil die blinde Lieb bei euch es so gefüget,
Daß ihr ein Bruder liebt, den andern aber plagt;
Ja, daß ihr dann auch uns das billige versagt.

¹⁾ In einer zweiten Abschrift statt dessen:
Ihr, sprach er, bleibt bei Haus und geht nicht auf die gassen,
Sonst werd ich euch hernach noch härter strafen lassen.

Dieß ist, warum wir fast auch Blute möchten weinen,
Weil uns der Vater trüct, der dennoch gut will scheinen,
Wie wenig nimmt er doch auch unser Wohl in Acht;
Ist unser Untergang nicht schon bei ihm bedacht?
Er wirfet uns zwar vor: betrachtet eure Brüder;
Sind nicht die meisten reich? — Das ist uns nicht zuwieder;
Dieß schmerzet, daß man nicht auch auf uns ist bedacht.
Verdienste, Fleiß und Müh, wird unnütz zugebracht. —
Statt daß des Vaters Herz durch dieses wird gerührt,
Bestraft er uns dafür, wie sich es nicht gebührt,
Mit einem Donnerwort, und rufte uns so an:
Ihr habt mich stark erzörnt, und sehr viel leids gethan.
Es waren andre noch, die alles das bereuten,
Doch nach der Billigkeit zu reden sich nicht scheuten;
Dafür er die so straft, wie man zu strafen pflegt,
Wenn man die Kinder haßt und unbegründt hart schlägt;
Verhindert sie am B'ruf und schickt sie auf die gassen;
Ach kann man einen wohl noch härter strafen lassen?
Die Dritten, die er meint, den er hab guts gethan,
Die siehet er im Born, mit harter Strafe an:
Geht! weichet nun von mir, ich mag euch nicht mehr sehen!
Daß keiner vor mich komm', bis soviel Jahr vergehen! —
Nun Leser, sage mir, ist nicht der Vater hart?
Er schlägt das eine Kind, das andere liebt er zart.
Doch sag ich rund heraus, und alle müßens wüssen,
Wer uns die Strafe gönnt, soll uns den . . . küssen.

